

Forum Anthroposophie

Günter Röschert

Der Gründungsmythos der Anthroposophischen Gesellschaft in seiner Entwicklung

Zu Lorenzo Ravagli: ›Selbsterkenntnis in der Geschichte – Anthroposophische Gesellschaft und Bewegung im 20. Jahrhundert. Band 2‹*

Um zu verstehen, wie der Gründungsmythos der Anthroposophischen Gesellschaft entstanden ist und fortwirkte, muss einleitend kurz an den ersten Band des Gesamtwerks, der die Zeit ›Von den Anfängen bis zur zweiten Sezession 1875–1952‹ darstellt, angeknüpft werden.¹ Die Anthroposophische Gesellschaft verselbstständigte sich zunächst aus der ›Theosophischen Gesellschaft‹ (Adyar) im Februar 1913. Die elf Jahre von 1913 bis 1923 erscheinen in der Rückschau – abgesehen von der Geistesforschung Rudolf Steiners – wie eine Vorgeschichte der später entstandenen ›Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft‹.

Diese begann ihren Weg an Weihnachten 1923/24 in Dornach. Die Gründungstagung wirkte auf die Teilnehmer – und in der Folge auch auf alle anderen Mitglieder – wie eine Art Urgeschehen, wie eine spirituelle Offenbarung und Weisung sowie als Garantie eines erfolgreichen, geisterfüllten Gesellschaftslebens. Rudolf Steiner versicherte der Mitgliedschaft, Anthroposophische Gesellschaft und Bewegung seien geistgewollt und einheitlichen Wesens – was vorher nicht der Fall gewesen sei.

Eine Gefährdung dieses Gründungsimpulses deutete sich freilich schon im Verlaufe des Jahres 1924 an, und sie wurde manifest nach dem unerwarteten Tod Rudolf Steiners am 30. März 1925. Die kaum gegründete Gesellschaft ging dadurch des steuernden und sichernden Wirkens ihres Geisteslehrers vorzeitig verlus-

tig. Am 26. April 1925 erschien im Nachrichtenblatt der Gesellschaft eine Verlautbarung des Vorstandsmitglieds Ita Wegman. Sie teilte mit, dass der Vorstand der Gesellschaft Rudolf Steiner weiterhin als ersten Vorsitzenden betrachte, und alle Vorstandsmitglieder befänden sich in den Funktionen, in welche sie von ihm eingesetzt worden seien. Durch diese Aussagen und ihren versuchten administrativen Vollzug – stets im Rückblick auf das Geschehen von Weihnachten 1923/24 – entstand der Gründungsmythos, welcher dann in den folgenden Jahrzehnten den ideellen Hintergrund für das gesamte Gesellschaftsleben bildete.

Nach dreiundzwanzig von schweren internen Auseinandersetzungen erfüllten Jahren starb Marie Steiner am 27. Dezember 1948 – die Alleinerbin von Rudolf Steiners Nachlass. Die Anthroposophische Gesellschaft geriet danach durch die Verantwortung ihres Vorstands in einen Nachlassprozess, den sie verlor. Dessen verbliebene Mitglieder Albert Steffen und Guenther Wachsmuth hatten zu entscheiden, welche Haltung die Gesellschaft zu den von

* Lorenzo Ravagli: ›Selbsterkenntnis in der Geschichte – Anthroposophische Gesellschaft und Bewegung im 20. Jahrhundert. Band 2: Vom Bücherkonflikt bis zur Konsolidierung des Gründungsmythos 1953–1982‹, Sauldorf-Roth 2021, 588 Seiten, 58 EUR

der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung herausgebrachten Werken einnehmen würde. Man beschloss, die Bücher zu boykottieren, ihren Verkauf am Goetheanum zu verweigern und jeden Hinweis auf ihre Existenz in den Verlautbarungen der Gesellschaft zu unterlassen. Eine Rechtfertigung dafür fanden die Verantwortlichen – und weite Teile der Mitgliedschaft – in der verpflichtenden Treue zur Weihnachtstagung, d.h. im Gründungsmythos.

Der Bücherstreit

Im zweiten Band des Gesamtwerks schildert Lorenzo Ravagli nun die Entwicklung der Anthroposophischen Gesellschaft und der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft in den knapp dreißig Jahren zwischen 1953 und 1982. Quellenmäßig orientiert er sich an den jährlichen, gut dokumentierten Generalversammlungen in Dornach. Diese Beschränkung führt nicht etwa zu einer formalen Eintönigkeit der Darstellung; vielmehr zeigt sich, dass in den Generalversammlungen der Gründungsmythos in wechselnder Darstellung immer wieder zur Geltung gelangte und schließlich des öfteren – aber im Einzelnen nicht unerwartet – in einen latenten Gegensatz zwischen dem Vorstand und der Mitgliedschaft einmündete. In verschiedenen Formulierungen trat dabei immer wieder die Frage auf, ob der Vorstand – der sich in exklusiver, geistiger Kontinuität mit dem »gebildeten« (d.h. nicht gewählten) Vorstand der Weihnachtstagung sah – sich tatsächlich in seinen Entschlüssen vor der Mitgliedschaft zu verantworten und auch evtl. gegen seinen Willen Generalversammlungsbeschlüsse zu vollziehen habe. Diese Grundspannung gewann einen wechselnden Ausdruck infolge der Kooptation und nicht Wahl neuer Vorstandsmitglieder, die sodann den Gründungsmythos stets von neuem zu repräsentieren hatten.

Aus dem Gesellschaftsleben des genannten Zeitabschnitts werden folgende Vorgänge von Ravagli als richtungweisend hervorgehoben: 1961 gedachte die Anthroposophische Gesellschaft des Geburtstags von Rudolf Steiner. 1963 starben Albert Steffen und Guenther Wachs-

moth, die letzten Mitglieder des Gründungsvorstands. Nun war erneut die Frage zu beantworten, ob und wie die Bücher Rudolfs Steiners, die der Nachlassverein inzwischen herausgebracht hatte, in das Goetheanum geholt werden könnten. Es kam zu einer Erklärung des Vorstands, wonach eine Lösung in Sichtweite sei. 1966 wurde Rudolf Grosse, ein ehemaliger Waldorflehrer, Vorsitzender des Vorstands. Im Januar 1968 erging ein Vorstandsbeschluss zur Erledigung des Bücherstreits, dem das Vorstandsmitglied Herbert Witzenmann nicht zustimmte. Damit begann eine jahrelange, weit in die Mitgliedschaft ausgreifende Auseinandersetzung. Einen Höhepunkt bildete die Generalversammlung 1972, in der es zu einem Exodus Witzenmanns und seiner Unterstützer aus dem großen Saal des Goetheanums kam.²

Die Auseinandersetzungen um Witzenmann dauerten noch Jahre an und konnten zu Lebzeiten des Dissidenten nicht beigelegt werden. Achtundzwanzig Jahre vor dem Jahrtausende hatten so Teile der Mitgliedschaft, angeführt von einem hoch befähigten Philosophen, den Nachweis erbracht, dass gerade die heiligsten Bestandteile des Gründungsmythos zu völliger ideeller Bewegungslosigkeit führen konnten. Ravagli analysiert die Generalversammlung von 1972 ausführlich in ihrer Bedeutung für die kommenden Jahre.

Zwei Jahre später, also 1974, feierte die anthroposophische Gesellschaft anlässlich ihres 50-jährigen Bestehens sich selbst, wobei mancherlei Erfolge in der Welt berichtet werden konnten. Zu einer Fortsetzung der Geistesforschung in der von Rudolf Steiner vorgegebenen Dimension war es aber nicht gekommen. Es entspricht einer gewissen Logik der Entwicklung, dass gerade in dieser Zeit Schriften entstanden, welche den Gründungsmythos in bisher ungeahnte Höhen zu führen suchten. 1976 brachte Rudolf Grosse als Vorsitzender das Buch »Die Weihnachtstagung als Zeitenwende und die Grundsteinlegung des ersten Goetheanum« heraus. Ravagli sieht in diesem Buch eine Epiphanie des Gründungsmythos. Grosse habe damit die Mystifikation der Anthroposophischen Gesellschaft, die bereits unmittelbar

nach Rudolf Steiners Tod begonnen habe und im Verlaufe der folgenden Jahrzehnte immer weiter angereichert worden sei, vollendet (vgl. S. 273). Und weiter: Die Anthroposophische Gesellschaft sei in dieser Erzählung tatsächlich zum mystischen Leib Rudolf Steiners geworden und habe damit gleichsam die Nachfolge der katholischen Kirche angetreten.

Das erloschene Gestirn

Ravaglis Analyse berücksichtigt aber nicht ausreichend die Tausende von Zweigen und Gruppen innerhalb der Gesellschaft und die dort getreulich fortlaufende Gemeinschaftsarbeit an der noch immer wachsenden Gesamtausgabe von Steiners Schriften. Diese Rede- und Lese-Tradition ist ein verlässliches Element gesellschaftlicher Bestands- und Plausibilitätssicherung. Wenn in den Führungsorganen der Gesellschaft immer wieder daran gearbeitet wird, die Bedeutung der Gründungserzählung in menschheitsgeschichtliche, ja in kosmische Regionen zu erheben, lassen sich solche Bestrebungen unschwer an die wissens- und gesinnungstheoretische Logik der üblichen Arbeitsformen anknüpfen. Ein vermutlich unerfüllbares Desiderat an Ravaglis großartiges Geschichtswerk wäre deshalb gewesen, diese zahlreichen, am Rande der Anthroposophischen Gesellschaft mit Hingabe betriebenen Studiengruppen in die strukturellen Betrachtungen mit einzubeziehen. Oftmals jahrzehntelang wurden und werden in kleinen Erkenntnisgemeinschaften wertvolle Versuche und Experimente betrieben, nicht selten um eine charismatische Persönlichkeit geschart. Der Goetheanum-Vorstand, unter der Wirkung des zentralistisch aufgefassten Gründungsmythos, reagierte darauf, soweit von mir beobachtet, mit der Haltung des Zurückweisens, des Ignorierens, der Ausgrenzung – oder gar nicht.

Im letzten Viertel des letzten Jahrtausends wurden, neben Fragen der Geisteswissenschaft und ihrer sozialen oder künstlerischen Umsetzung, auch substanzielle Probleme der Konstitution außerhalb des Goetheanums erörtert und vom Vorstand mit dem Ausschluss einzel-



ner Beteiligten ohne Angabe von Gründen beantwortet. Diese Situation konnte von Ravagli bis jetzt noch nicht in seine Forschungen mit einbezogen werden. Durch seine mangelnde Integrationsfähigkeit und überhaupt Ansprechbarkeit machte das Goetheanum aus Sicht der Peripherie mitunter den Eindruck eines erloschenen Gestirns, ganz im Gegensatz zur Sichtweise des Gründungsmythos. Rudolf Grosse sprach beispielsweise anlässlich der Generalversammlung 1978 erneut von der Notwendigkeit, aber auch der Möglichkeit des Wiederauflebens der Stiftungsereignisse von 1923/24.

Im Frühjahr 1980 erschien das Buch von Hans Peter van Manen ›Christussucher und Michaeldiener‹ im Verlag am Goetheanum.³ Der Autor bezieht sich darin auf späte Vorträge Rudolf Steiners über das Karma der anthroposophischen Gesellschaft und bestimmte Gruppen ihrer Mitglieder und ergänzt damit den Grün-

dungsmythos mit einer Erwartungshaltung und Hoffnung auf bevorstehende bedeutende Inkarnationen, die sogenannte Michael-Prophetie, die van Manen ausführlich erörtert, auf vielen Seiten und mit großer Sympathie. Ravagli widmet sich den Ausführungen van Manens ebenfalls mit Sympathie, gelangt jedoch aus der Sicht von 2021, also gut 40 Jahre später, zu einem eindeutigen Ergebnis: »Aus heutiger Perspektive lässt sich sagen: Nichts von alledem ist eingetreten.« (S. 451) Die erhoffte Steigerung der Wirksamkeit der anthroposophischen Gesellschaft habe nicht stattgefunden: »Die ›ahrimanische Flut‹ wurde nicht eingedämmt und die anthroposophische Gesellschaft hat keine Kulmination durch das Zusammenwirken von Aristotelikern und Platonikern erlebt, sondern eine gespenstische Debatte über ihre Konstitution geführt ...« (S. 452) Mit dieser Bemerkung gibt Ravagli einen Hinweis auf den geplanten dritten Band des Gesamtwerks.

Eine Apotheose und ihre Folgen

1979 fand die erste einer Reihe von Michaeli-Konferenzen für geladene Hochschulmitglieder am Goetheanum statt. Hier folgten in Sieben-Jahres-Abständen bis zum Jahr 2003 weitere Konferenzen, deren letzte nach dem Urteil von Teilnehmern glanzlos und ohne Ergebnis endete. In der Generalversammlung 1980 wurde unerwartet die Frage einer möglichen Veröffentlichung der sogenannten Klassentexte der Freien Hochschule diskutiert, wenngleich ohne Ergebnis und zunächst ohne Beschluss. Der Bericht des Vorstandsmitglieds Hagen Biesantz gab zu erkennen, dass es eine allgemeine anthroposophische Geistesforschung, über welche berichtet werden könnte, nicht gegeben habe (vgl. S. 462). Es reiche im übrigen der gesunde Menschenverstand nicht aus, um Forschungsergebnisse Rudolf Steiners zu überprüfen. Diese Aussage eines Dornacher Vorstandsmitglieds ist von grundsätzlicher Bedeutung für die Lage der anthroposophischen Gesellschaft und der freien Hochschule in den letzten Jahren vor der Jahrtausendwende. Repräsentativ für das Gespräch unter tätigen Mitgliedern – damit sind

immer Hochschulmitglieder gemeint – berichtet Ravari über Texte von Dietrich Spitta, Fritz Götte und Karl Buchleitner. Bei der Generalversammlung des Jahres 1981 behauptete der noch immer amtierende Rudolf Grosse, seit der Weihnachtstagung habe in der anthroposophischen Gesellschaft immer Geistesforschung stattgefunden. Dieser innerhalb des Vorstands sich darstellende Widerspruch dürfte damals und vermutlich auch heute sich innerhalb der Mitgliedschaft erhalten haben. Es liegt hier nahe, dass die mit Hilfe sogenannter Lektoren schon bald nach der Weihnachtstagung begonnene Lese- und später Gesprächsarbeit an den Texten der ersten Klasse der freien Hochschule als identisch mit der statutarisch vorgesehenen Geistesforschung betrachtet wurde und auch heute noch wird. Die von Ravagli für die achtziger Jahre erwähnten Aussagen prominenter Mitglieder lassen trotz des besonders von Rudolf Grosse vertretenen Gründungsmythos keine definierbaren Erwartungshaltungen oder Schwellenluft erkennen.

1982 kam im Verlag Freies Geistesleben in Stuttgart als Band 11 der Reihe ›Anregungen zur anthroposophischen Arbeit‹ das Buch eines bisher kaum bekannten russischen Autors namens Sergej O. Prokofieff heraus: ›Rudolf Steiner und die Grundlegung der neuen Mysterien‹.⁴ Neben der Vorstellung des Buches von Hans Peter van Manen bildet die Analyse des Prokofieff-Buches einen zweiten Schwerpunkt des fünften und letzten Hauptteils des vorliegenden Bandes. Der damals 28-jährige, anscheinend berufslose Prokofieff schildert den Lebensgang Rudolf Steiners als den eines Eingeweihten höchsten Ranges, mit dem Auftrag, neue christliche Mysterien zu begründen. Und dies sei nicht etwa erst in der Gründungstagung 1923/24 geschehen, sondern schon während des gesamten Lebensganges Rudolf Steiners, als Folge persönlicher, existenzieller Opfertaten. Steiner ist in der Darstellung Prokofieffs nicht nur ein Warner und Lehrer, sondern auch ein Erlöser. Höchste Eile sei geboten, denn allein aus dem Werk Rudolf Steiners, aus der Anthroposophie, erwachse das Heil. Die Erneuerung müsste bis zur Jahrtausendwende eingeleitet

werden. Ravagli spricht von einem okkulten Schlüsselroman und einer Anleitung zum Größenwahn. Nach Erwähnung einiger weiterer Autoren und der Generalversammlung von 1982 endet der zweite Band dieser Geschichte der anthroposophischen Gesellschaft.

Ein kurzer Rückblick scheint geboten. Der letzte Hauptteil des zweiten Bandes trägt die Überschrift: ›Die Konsolidierung des Gründungsmythos‹. In welchem Sinne hat sich der durch die Gründungstagung und deren Folgerungen entstandene Gründungsmythos nun konsolidiert? »Konsolidierung« heißt: Verfestigung, Versteifung, Sicherung. In diesem Sinne hat sich der Gründungsmythos der Anthroposophischen Gesellschaft, wie er jetzt schon bald 100 Jahre gewirkt hat, tatsächlich konsolidiert – zum Schaden der Anthroposophischen Gesellschaft und der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft. Lorenzo Ravagli hat als unabhängiger, kompetenter Forscher gezeigt, was dabei herauskommt, wenn man eine Apotheose betreibt. Man darf gespannt sein, wie

seine Arbeit in der Gesellschaft aufgenommen werden wird. Der dritte Band wird wohl keine Zweifel mehr zulassen.

Günter Röschert, *1935, war *Verwaltungsdirektor in München und wirkt seit vielen Jahren als Vortragsredner, Seminarleiter und Autor.*

1 Lorenzo Ravagli: ›Selbsterkenntnis in der Geschichte – Anthroposophische Gesellschaft und Bewegung im 20. Jahrhundert. Band 1: Von den Anfängen bis zur zweiten großen Sezession 1875–1952‹, Sauldorf-Roth 2020. Vgl. die Rezension des Autors: ›Die Erzählung von der Anthroposophischen Gesellschaft‹ in: DIE DREI 1/2021.

2 Ich bestätige die ausführliche Darstellung Ravaglis in allen Einzelheiten, da ich damals selbst an der Generalversammlung teilnahm und die Vorgänge in ihrer ganzen Absurdität miterleben konnte.

3 Hans Peter van Manen ›Christussucher und Michaldiener. Die karmischen Strömungen der anthroposophischen Bewegung‹, Dornach 1980.

4 Sergej O. Prokofieff: ›Rudolf Steiner und die Grundlegung der neuen Mysterien‹, Stuttgart 2007.

Anzeige



Jetzt einen Monat kostenlos kennenlernen!

Das Goetheanum Wochenschrift für Anthroposophie seit 1921

Papier & Digital ab 7,80 € monatl.
dasgoetheanum.com